

Claudius Weise

Zu diesem Heft

Um Auferstehung geht es in diesem Heft – fast ein Klischee zur Osterzeit. Doch Auferstehung setzt den Tod voraus, das milde Osterlicht folgt den trüben Wochen des ausklingenden Winters. Und so beginnen auch wir mit ein paar düsteren, dissonanten Akkorden. Zunächst kommentiert Udi Levy die jüngsten Ereignisse in Israel und den Gebieten der Palästinenser mit angemessener Verzweiflung und Ratlosigkeit, bevor Ute Hallaschka den desolaten Zustand unserer Welt zum Anlass nimmt, uns die Lektüre von Franz Kafka als Heilmittel nahezubringen.

Danach bespricht Heinz Buddemeier das neue, höchst aktuelle Werk von Edwin Hübner über das Phänomen ChatGTP und gibt damit das Thema für die folgenden Artikel vor, welches der Titel des Beitrages von Christoph Bernhard schlagwortartig auf den Punkt bringt: ›Geistesmensch oder Maschinenmensch?‹ Die Menschheit läuft Gefahr, den Materialismus im Transhumanismus auf seine unmenschliche Spitze zu treiben, wenn sie sich nicht für den Weg eines geistigen Aufstiegs entscheidet. Dass diese Aufgabe mit dem gegenwärtigen Michael-Zeitalter zusammenhängt, unterstreicht auch die prägnante Skizze von Armin Husemann über ›Die Krankheit des Denkens‹.

Nachdem mit Bernhard und Husemann zwei anthroposophische Ärzte zu Wort kamen, folgen Ausführungen des emeritierten Informatik-Professor Laszlo Böszörményi über ›Spiritualität und Künstliche Intelligenz‹, die den Aspekt einer möglichen Auferstehung aus dem Tod des mechanisierten Denkens behan-

deln. Danach tritt die Auseinandersetzung mit dem Thema der Künstlichen Intelligenz für dieses Heft in den Hintergrund, und es geht österlich gestimmt weiter, indem Jürgen Brau ›Auferstehungsmomente der Naturwissenschaft‹ am Beispiel des Physikers Wolfgang Pauli herausarbeitet.

Um Goethes Geistesart, auf die bereits Husemann als rettenden Impuls verwiesen hat, geht es in dem kenntnisreichen Beitrag von Iris Hennigfeld: ›Zarte Übergänge: Naturbeobachtung und Selbstbeobachtung‹. Was als ein verwandeltes, lebendiges Denken in den vorhergehenden Aufsätzen vielfach beschrieben wird, meistens im Anschluss an Rudolf Steiner, wird hier an seinem Quellpunkt, bei Goethe, eingehend betrachtet. Christoph Hueck wiederum bearbeitet in ›Kant, Goethe, Steiner und die Wissenschaft des Lebendigen‹ dasselbe Thema in einer größeren historischen Perspektive – und ermöglicht dadurch wieder einen Bezug zur Gegenwart und ihren Problemen.

Etwas für sich scheint der Artikel von Salvatore Lavecchia über Rudolf Steiners Jungmedizinerkurs: ›Das Gute wollen. Jeder Mensch ist ein (Heil-)Künstler‹ zu stehen. Doch wird man bei der Lektüre bald feststellen, dass hier viele Motive wiedererklingen, die vorher schon zu hören waren, wobei das des Heilens, das bisher nur sporadisch auftauchte, in Gestalt eines verchristlichten Denkens bestimmend in den Vordergrund rückt.

Im Forum Anthroposophie wird an die zwei vorangegangenen, der Weihnachtstagung 1923/24 gewidmeten Hefte angeknüpft, erst mit einem Aufsatz von Ingo Hoppe über das ›Wesen der Mysterienfeier‹ und dann mit einem Dialog zwischen Ralf Gleide und Stephan Eisenhut über Sergej O. Prokofieff. In diesem Zusammenhang ist auch auf das Leserforum zu verweisen, wo Michaela Glöckler uns freundlich die Leviten liest. Daneben bespricht Corinna Gleide die Neuauflage des Buches ›Evolution im Doppelstrom der Zeit‹, mit dem unser Kollege Christoph Hueck sich den Leumund eines umstrittenen Autors erwarb.

Stephan Stockmar greift im Feuilleton noch einmal das Osterthema auf, und zwar in Beziehung auf das Werk des Stuttgarter Aktionskünstlers Edgar Harwardt, das von dieser Zeitschrift stets besonders aufmerksam verfolgt wurde. Danach meldet sich Stefan Weishaupt nach längerem Schweigen mit der feinfühlig Besprechung einer neuen Bildbiografie über Paul Celan zu Wort. Maja Rehbein weist auf die Ausstellungen rund um das 1.000-jährige Jubiläum des Klosters auf der Insel Reichenau hin, und Christine Engels schreibt mit ironischer Distanz über

das gegenwärtig wieder einmal heiß debattierte Thema Gendern. Von den abschließenden Buchbesprechungen schlagen einige den Bogen zurück zum Anfang dieses Heftes, versuchen allerdings, die düsteren Aussichten mit dem Licht des Verständnisses, vielleicht gar der Versöhnung zu durchdringen.

Ich persönlich habe dieser Tage einigen Anlass, über das Thema Auferstehung nachzudenken – und leider hat das auch damit zu tun, dass unsere Zeitschrift wieder einmal verspätet erscheint! Schon seit mehreren Jahren wurde mein Sehvermögen durch einen Grauen Star im rechten Auge langsam aber stetig eingeschränkt, bis ich durch die getrübt Linse kaum noch etwas sehen konnte. Anfang März wurde ich nun endlich operiert, und da die eingesetzte künstliche Linse auch meine erhebliche Kurzsichtigkeit korrigiert, war die Verbesserung fast wie ein Schock. Ja, die moderne Medizintechnik kann schon ein Segen sein! Allerdings war meine Arbeitsfähigkeit aufgrund einer Nachwirkung nicht so schnell wiederhergestellt, wie ich gehofft hatte. – Doch das war nur ein harmloses Präludium.

Wenige Tage vor der Drucklegung dieses Heftes erfuhren meine Frau und ich, dass der gesundheitliche Zustand unserer beiden Väter sehr bedenklich sei. Mein Schwiegervater ist auch kurz darauf gestorben, wir waren nachts bei ihm im Krankenhaus, als er sein Leben aushauchte. Dann saßen wir an seinem Bett, während auf seinem schmalen Antlitz, das eben noch das eines Schlafenden gewesen war, der erhabene Ausdruck des Todes erschien. Als wir begannen, aus dem Johannes-Evangelium vorzulesen und zur Erweckung des Lazarus kamen, ertönte draußen vor dem Fenster der frühe Gesang eines Vogels – als wollte er meinen Schwiegervater, der ein großer Vogelfreund gewesen war, von dieser Erde verabschieden. Oder war es ein Willkommensgruß an den im Geiste neu Geborenen?

Ich schob den Vorhang beiseite und blickte in die tiefblaue Dämmerung. Es war der Morgen des 21. März, die Erde hatte den Frühlingsspunkt gerade durchschritten. Die Tage waren wieder länger als die Nächte.